

Bericht über das interdisziplinäre Symposium 'Motivations- und Normenkonflikte bei der Berufswahl in der modernen Gesellschaft'

Neuloh, Otto

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neuloh, O. (1965). Bericht über das interdisziplinäre Symposium 'Motivations- und Normenkonflikte bei der Berufswahl in der modernen Gesellschaft'. In O. Stammer (Hrsg.), *Max Weber und die Soziologie heute: Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages in Heidelberg 1964* (S. 303-320). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-399185>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

FACHAUSSCHUSS FÜR FAMILIEN- UND JUGENDSOZIOLOGIE

Bericht über das interdisziplinäre Symposium

MOTIVATIONS- UND NORMENKONFLIKTE

BEI DER BERUFSWAHL IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT

Der Fachausschuß für Familien- und Jugendsoziologie hatte sich das Thema der Berufswahl in der modernen Gesellschaft sozusagen als weiteres Anwendungsobjekt seiner Theoreme der Sozialisation gewählt, die er in seiner ersten Veröffentlichung behandelt hatte¹. Die Stellung des modernen Menschen im Pluralismus und der Konkurrenz der Wertordnungen der industriellen Gesellschaft findet im Prozeß der Berufswahl ein Spezifikum von solcher Bedeutung, daß dieses Problem auf die dabei auftretenden Motivations- und Normenkonflikte hin untersucht werden sollte.

Die drei Komponenten dieses an sich einheitlichen Phänomens der sozial-individuellen Integration (Scharmann): Sozialisation, Enkulturation und Personalisation (Wurzbacher) werden in der Vorbereitung und den Nachwirkungen der Berufsentscheidung wie in einem Prisma sichtbar. Im Bereich der Sozialisation und Enkulturation wirken die Leit- und Wertvorstellungen der Gesellschaft in diesen Prozeß der Berufsfindung hinein, sie werden über die Familie mit ihrem auf Gegenwart und Zukunft gerichteten Statusdenken, über die Schule mit ihren pädagogischen Zielen und Leitbildern, über Verwandtschaft, Nachbarschaft, Berufsträger verschiedener Schichten und andere soziale Faktoren an den jungen Menschen herangetragen. In dieser Phase der Formung der Grundstruktur des Menschen werden entscheidende Voraussetzungen für das Ausmaß der Verhaltenssicherheit bei der Berufswahl geschaffen. Sie bilden zugleich auch die Voraussetzungen der Personalisation, in deren Vorgängen das Individuum als selbstverantwortliche Persönlichkeit in der Konkurrenz der Wertordnungen durch Abwägen, Differenzieren, Sondieren und Urteilen seinen eigenen

¹ G. Wurzbacher (Hrsg.), *Der Mensch als soziales und personales Wesen – Beiträge zu Begriff und Theorie der Sozialisation*, Stuttgart 1963.

Standort findet. Wenn das Thema des Symposions auf Motivations- und Normenkonflikte bei der Berufswahl ausgerichtet war, so läßt sich schon aus dem inneren Zusammenhang der genannten drei Komponenten schließen, daß auch individuelle Motivationen und soziale Normen in einer mehr oder weniger engen Beziehung zueinander stehen. Die Konfliktsituationen bei der Berufswahl, die den Rang von Grenzkonflikten annehmen können, werden für den Menschen in der modernen Gesellschaft vor allem durch zwei divergierende und differenzierende Bereiche hervorgerufen: einmal durch seine Schnittpunktexistenz (Freyer) zwischen konkurrierenden Wertordnungen, zum anderen durch die aus dieser existentiellen Situation sich ergebende zunehmende Auflösung der unmittelbaren Beziehung zwischen Motivation und Normen. Ursachen und Folgen dieser Konfliktsituationen vom Stande einer im Fachausschuß selbst erarbeiteten theoretischen Konzeption der Sozialisation aus zu analysieren und zu diskutieren, war deshalb die Aufgabe des Symposions.

Unter der Leitung von Prof. Dr. *Gerhard Wurzbacher* (Kiel) nahmen an dem die allgemeine Diskussion vorbereitenden Podiumsgespräch teil: Min. Rätin Dr. habil. *Elisabeth Schliebe-Lippert* (Wiesbaden), Prof. Dr. *Andreas Flitner* (Tübingen), Prof. Dr. *Friedrich Fürstenberg* (Clausen), Prof. Dr. *Walter Jaide* (Hannover), Priv.-Doz. Dr. *Helmut Klages* (Dortmund), Priv.-Doz. Dr. *Jan Peter Kob* (Münster), Prof. Dr. *Theodor Scharmann* (Erlangen-Nürnberg), Dr. *K. H. Seifert* (Heidelberg) sowie Prof. Dr. *Otto Neuloh* (Saarbrücken) als Berichterstatter.

Wie in der Gruppe zuvor vereinbart worden war, wurden abweichend von dem bei Tagungen üblichen Verfahren von Referaten und Kurzreferaten nach einer vorbereitenden Zirkulation von Thesen die Probleme unmittelbar zur Diskussion gestellt. Diese Freiheit der Aussprache setzte allerdings eine Gliederung der Themenkreise und eine straffe Gesprächsführung, sowohl für das Podiumsgespräch, wie auch für die folgende Plenumsdiskussion voraus, für die folgende Punkte als verbindlicher Rahmen vereinbart wurden:

- I. Gesellschaftliche Leitvorstellungen in Begriff und Institution der Berufswahl.
- II. Das faktische Verhalten bei der Berufswahl und seine Wirkungen.
- III. Diskrepanzen zwischen Leitvorstellungen und faktischem Berufswahlverhalten, die daraus sich ergebenden Konfliktsituationen und Konfliktwirkungen.
- IV. Künftige Möglichkeiten beruflicher Integration durch Reformen des Bildungsprozesses.

1. Leitvorstellungen der Berufswahl

Bei solchen Leitvorstellungen handelt es sich sowohl um Vorstellungen, die die Gesellschaft von der Berufswahl hat und die sich – wenigstens zum Teil – in bestimmten Normen manifestieren, als auch um Vorschriften und Leitlinien für die Institutionen, die sich mit Berufsfindung und Berufsentscheidung befassen, vor allem für die Berufsberatung bei den Arbeitsämtern. Folgende Grundrechte und Grundsätze wurden als Leitvorstellungen der modernen Gesellschaft von Herrn Scharmann einleitend herausgestellt:

1. Die freie Arbeitsplatz- und Berufswahl

ist als eines der demokratischen Grundrechte in der Erklärung der Menschenrechte und in Staatsverfassungen seit mehr als 100 Jahren festgelegt (z. B. Verfassung der Paulskirche von 1848, Empfehlung Nr. 89 der Internationalen Arbeitsorganisation, Artikel 12 des Bonner Grundgesetzes, § 39 des AVAVG).

Im allgemeinen wird diese Leitvorstellung so formuliert, daß jeder Mensch das Recht hat, nach Eignung und Neigung Arbeit und Beruf zu wählen, soweit die allgemeine Wirtschaftslage das zuläßt. In diese Grundrechte und Grundsätze sind Vorstellungen verschiedenen Ursprungs miteingeflossen, z. B. das Menschenbild des klassischen Idealismus („Werde, der Du bist“, Goethe), der Freiheits- und Wettbewerbsgedanke des Liberalismus, ethische und religiöse Auffassungen vom Beruf als Berufung, ökonomische und politische Gedanken und Grundsätze wie Leistungsprinzip und demokratische Freiheit. Solche Berufsleitbilder werden heute noch in der Schule pädagogisch verwertet (Flitner). Sie stehen hinter der Frage des Lehrers und auch des Berufsberaters: Was willst Du werden? Sie bieten dem Prozeß der Berufsfindung eine ethisch-vokative Spannbreite, bei der die Frage zu stellen ist, wieweit sie der beruflichen Wirklichkeit der modernen Gesellschaft noch kongruent sind, Berufsleitbilder müssen aber epochengerecht sein (Schliebe-Lippert). Leitvorstellungen der vorindustriellen Gesellschaft können dem Wandel der industriellen Gesellschaft nicht folgen, so daß es zu Spannungen und Störungen und damit zu Konflikten im Bewußtsein des einzelnen Menschen kommen muß, dessen Berufswahl mit solchen Leitvorstellungen konfrontiert wird. Ob in der vorindustriellen Gesellschaft solche Konfliktsituationen überhaupt auftreten konnten, ist zu bezweifeln, da die demokratischen Grundrechte sowie die ihnen entsprechende Wahlmöglichkeit und soziale Mobilitätschancen fehlten

(Fürstenberg). Wir neigen heute dazu, das Menschen- und Berufsbild der Vergangenheit zu idealisieren und damit die „Diskrepanz“ der Ordnungsvorstellungen gegenüber der Dynamik der modernen Gesellschaft im jungen Menschen pädagogisch zu erweitern.

Eine generelle Verneinung der ethisch-vokativen Grundlage der Berufsfindung, die schon in der Definition von Max Weber für Beruf als Erwerbs- und Versorgungschance zum Ausdruck kommt, ist allerdings nicht möglich (Kob) z. B. für geistige Berufe, Pfarrer, Lehrer, Wissenschaftler, aber auch in der betrieblichen Praxis bei Unternehmern, Betriebsleitern, anderen Führungspositionen und in der exekutiven Ebene. Die zentrale Frage der Gegenwart besteht aber darin, ob die Leitvorstellungen der Gesellschaft und ihrer Institutionen mit der industriellen Wirklichkeit übereinstimmen. Was heißt z. B. Berufswahl, wenn die Wirtschaftsstruktur des Wahlbereiches so einseitig ist, daß nur ein Sektor der Berufsmöglichkeiten erreichbar ist (z. B. großindustrielle Ballungsräume wie das Ruhrgebiet und Teile des Saarlandes oder dagegen agrarisch-handwerklich strukturierte Regionen wie Teile von Niedersachsen, Westfalen, Bayern usw.). Wenn nach der Definition von Georg Simmel der Beruf ein bestimmter Ort des Einzelnen in der Gesellschaft ist, so ist für bestimmte Schichten einer der wichtigsten Bestimmungsfaktoren der Wohnort und seine berufliche Struktur, welche die Freiheit, nach Eignung und Neigung den Beruf zu wählen, in einen mehr oder weniger breiten Rahmen einspannt.

2. Berufswahl als einmaliger, diskreter Akt im Verlaufe des Lebens

Die Vorstellung von der Berufswahl als einer einmaligen Entscheidungssituation entspricht der inzwischen überholten Auffassung vom Sozialisationsprozeß als einer Integration in Gesellschaft und Beruf, die mit der Jugendphase abgeschlossen ist. Der Fachausschuß hatte sich in früheren Sitzungen eingehend mit dieser Auffassung auseinandergesetzt und war zu dem Ergebnis gekommen, daß Sozialisation, Enkulturation und Personalisation lebenslange Prozesse sind. Das gleiche trifft für die Berufswahl in der modernen Gesellschaft zu. Angesichts des sozialen Wandels der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung und der durch die Dynamik der technischen Entwicklung hervorgerufenen ständigen Veränderungen des Berufslebens, seiner Struktur und seiner Anforderungen (neuerdings vor allem unter dem Einfluß der Automatisierung) wird der Mensch vielfach vor eine zweite, dritte oder auch vierte Berufsentscheidung gestellt, die auf der Linie seiner Berufslaufbahn liegen können (beruflicher Aufstieg) oder gänzlich davon abweichen (in Be-

rufen, die durch den technischen Fortschritt verschwinden, z. B. Schuhmacher, Stellmacher und in Zukunft, infolge der Büroautomatisierung, voraussichtlich auch der Buchhalter).

3. Der Beruf als Lebensberuf

Die Vorstellung eines Lebensberufes entspricht der Auffassung von der Berufswahl als einem lebensbestimmenden Entscheidungsakt und wird heute noch der Berufsberatungspraxis weitgehend zugrunde gelegt. Untersuchungen über den Berufswechsel und über Stabilität und Instabilität von Berufslaufbahnen haben erwiesen, daß der Wechsel in vielen Sparten und Berufschicksalen institutionalisierte Formen angenommen hat (Ebel)². Zwei Berufswechselkonstellationen haben sich z. B. im Bereich der sogenannten Abwanderungsberufe ergeben (Klages): Eine größere Gruppe mit negativen Merkmalen des äußeren Berufschicksals und eine kleinere Gruppe mit positiven Zügen, die beide berufsstatistisch ausgewiesen werden können. Bei der letzteren handelt es sich um sogenannte Grundberufe mit einem breiten Spielraum von Tätigkeiten in der Ausgangssituation und entsprechend vielseitigen Möglichkeiten der Spezialisierung im Laufe des Lebens. Ob hierbei der Begriff Berufswechsel noch angebracht ist, mag zweifelhaft sein, jedenfalls besteht hier die Chance funktionaler Anpassungen an die Entwicklung des industriellen Systems. Die Ausbildung in solchen Grundberufen ist seit den zwanziger Jahren besonders in der Industrie und ihren Lehrwerkstätten verbreitet, sie orientiert sich einerseits am Material und den Bedingungen seiner Bearbeitung (Eisen und Metall, Holz, sonstige Stoffe), andererseits an gewissen Grundfertigkeiten und Ordnungsprinzipien, die für diese Materialbereiche oder auch allgemein für die Disziplinierungsziele einer Industrielehre maßgebend sind. Jedenfalls bleibt trotz einer solchen „Konzentration der Berufe“ (Spranger) im Sinne umfassender Grund- und Schlüsselberufe die berufliche Fluktuation das Charakteristikum der gegenwärtigen Berufssituation (Scharmann). Wenn die Berufsberatung als Folge solcher Feststellungen ihre Leitvorstellungen vom Beruf als Lebensberuf und von der Berufswahl als einem einmaligen Akt im Jugendalter aufgeben würde, dann wäre die Konsequenz zu ziehen, Berufsberatung und Berufsfortbildung als eine das gesamte Leben des modernen Menschen begleitende Aufgabe zu sehen und damit auch für die zweite, dritte und alle folgenden Berufswahlsituationen auszubauen.

² Heinrich Ebel, Die Konzentration der Berufe und ihre Bedeutung für die Berufspädagogik, Dortmunder Schriften zur Sozialforschung, Köln 1962, Bd. 28, S. 14 ff.

4. *Beruf als sozialökonomisches Medium der Selbstverwirklichung (Simmel)*

Die Berufswahl ist aus soziologischer Sicht als sozialer Prozeß aufzufassen, der in verschiedenen Konkretisierungsphasen der Selbstidentifikation mit dem Beruf abläuft (Fürstenberg). Dabei ist der Wechsel des Handlungsraumes und des verbindlichen Bezugssystems Bestandteil des Sozialisationsprozesses und weitgehend zwangsläufig. Besondere Bedeutung für den spannungsreichen oder spannungsarmen Ablauf des Prozesses hat der Wechsel der Bezugssysteme: Gebundenheit an eine Vorstellungswelt, etwa der Familientradition oder der Schichtenzugehörigkeit oder der Berufserbschaft, kann zu Motivations- und Normenkonflikten führen. Individuelle und soziale Wertordnungen überschneiden sich und führen zu einer Kette von Entscheidungsanforderungen. Solche Überschneidungen und Wertordnungskonkurrenzen können bei der Vorbereitung auf die Berufswahl nur durch Überprüfung des ganzen dem Verhalten zugrunde liegenden Bezugssystems sozialpädagogisch überwunden werden. Das Problem der Selbstverwirklichung in der Berufswahl bleibt auch in der modernen Gesellschaft bestehen, da sie von den Menschen normalerweise gesucht und erstrebt wird. Diese Auffassung steht im Gegensatz zu der Max Weberschen Deutung des Berufs als Erwerbs- und Versorgungschance, weil Max Weber hierbei den Berufserfolg als Moment der Selbstrealisierung außer acht gelassen hat. Auch der soviel geschändete Begriff des „Jobs“ ist ohne das Moment der Selbstverwirklichung im Erfolg, und sei es nur ein materieller Erfolg, nicht denkbar. Insofern ist Job nichts weiter als institutionalisierter Berufswechsel (Neuloh).

II. *Das faktische Verhalten bei der Berufswahl und seine Wirkungen*

Die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Jugendlichen bei der Berufswahl wurden zunächst anhand einer Typologie von Berufswählern festgestellt, die von Herrn Jaide vorgetragen wurde. Grundlage dieser Typologie ist eine monographische Untersuchung an 180 Abgängern von Volks- und Mittelschulen in den Jahren 1957–1959³. Als typusbildende Prinzipien werden die individuelle Zielstrebigkeit und Aufgabenbewußtsein seitens des Schülers in seinem Berufswahlhergang angesehen. Die Zielstrebigkeit variiert von einem passiven Sich-treibenlassen über eine bloß ungefähre, unwillkürliche Ausrichtung zu einer willensbestimmten, zielklaren Entschiedenheit. Die Aufgaben-

³ Walter Jaide, Die Berufswahl, München 1961.

bewußtheit variiert von einer dumpfen Ahnungslosigkeit über ein halbklares Verständnis für Subjekt und Objekt der Berufswahl zu einer angemessenen Erfassung der Gegebenheiten. In diesem Variationsrahmen sind drei Typen während der Untersuchung aufgefallen, die einigermaßen deutlich charakterisiert und unterschieden werden können:

1. Jugendliche mit Primitivverhalten aus Überforderung im Augenblick der Berufswahl. Diese Jugendlichen wählen nicht, sie treten nach Umständen, Zufälligkeiten in den Beruf ein. Die Berufsfindung hat keinen Prozeßcharakter, d. h. sie erfolgt nicht in bestimmten Etappen über Vorentscheidungen und Entschlüsse. Berufsneigungen bleiben unbewußt und unspezifisch, oft unbekannt. Ebenso unspezifisch, unerprobt und ungeprüft ist die Berufseignung. Berufsvorstellungen sind infolge Desinteresse von Familie und Schule sehr vage und die Wahlmotive entsprechend unpersönlich. (Von den untersuchten Volksschulabgängern – 7. und 8. Klasse – gehören ca. $\frac{1}{3}$, von den Mittelschulabgängern – 10. Klasse – ca. $\frac{1}{6}$ zu diesem Typ.)
2. Jugendliche mit zu geringer Zielstrebigkeit, Aufgabenbewußtheit und Kenntnis des Berufslebens. Diese Jugendlichen äußern zwar Berufswünsche, die ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechen können, betreiben aber die Berufsfindung nicht ernsthaft, energisch und rechtzeitig genug. Oft sind sie noch in kindlichem Denken verhaftet und mehr ichbezogen als berufsbezogen. Der Prozeß der Berufswahl ist im Schweben zwischen verschiedenen Motiven und Einflüssen der Außenwelt sowie der Umstände labil und vielfach ohne eigentliche Entscheidung. (Von den Volksschulabgängern waren weniger als die Hälfte und den Mittelschulabsolventen mehr als die Hälfte diesem Typ zuzurechnen.)
3. Jugendliche mit Entscheidungsfähigkeit durch Abstimmung zwischen persönlicher Eignung und Neigung mit den Berufsanforderungen. Bei diesem Typ finden die Erwartungen und Anforderungen einer vollwertigen Berufswahl ihre Erfüllung, zumal eigene Initiative, sowie Beständigkeit und Entschiedenheit in Berufsabsichten verhindern, daß die Berufswünsche in Motivations- und Normenkonflikten steckenbleiben. Die Berufsneigungen sind im allgemeinen ausgeprägt und auf ganz konkrete Berufe gerichtet. Vielfach treten solche Neigungen bereits in der Schule oder in Freizeitbeschäftigungen in Erscheinung. Zur Selbstorientierung und Selbstverwirklichung tragen die Familien oder berufliche Vorbilder bei. Die Eignung läßt einen breiten Spielraum qualifizierter Berufe zu, der von den einen im

weiteren, von den anderen im engeren Wahlbereich ausgewertet wird. (Je ein Viertel der Volks- und Mittelschüler zählen zu diesem Typ, darunter mehr relativ ältere Schüler als unter den beiden anderen Typen.)

Eine wesentliche Ursache der unterschiedlichen Berufsmotivationen ist der Bildungsrückstand bei den Berufswählern selbst, aber auch die geringe Aufgeschlossenheit für die Berufswahlproblematik bei Eltern und Lehrern. Deshalb ergeben sich weniger echte Normen- und Motivationskonflikte beim Übergang zwischen zwei Lebenshorizonten – Kindheits- und Jugendphase – als Unkenntnis und Ratlosigkeit. Die Konsequenz wäre eine zeitgemäße Berufswahlbildung, die an glaubhaften Leitbildern von Gesellschaft, Wirtschaft, Beruf und Berufswahl ausgerichtet werden könnte.

Kritisch und ergänzend zu dieser Jaideschen Berufswahltypologie wurde die Frage erhoben (Kob), wo der Typ des Berufswechslers in dieser Typologie unterzubringen ist. Entspricht er etwa dem zweiten Typ und ist Berufswechsel ein Ausdruck von Verhaltensunsicherheit? Diese Zuordnung würde den unter 1., 3. getroffenen Feststellungen über die Institutionalisierung des Berufswechsels als Folge des sozialen Wandels in der modernen Gesellschaft widersprechen. Denn hierbei handelt es sich um objektive Ursachen, die die Berufsfindung in der gegenwärtigen Phase unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung erschweren, z. B. strukturelle Veränderungen der Arbeits- und Kommunikationsbedingungen, veraltete und unvollendete Informations- und Orientierungsmöglichkeiten, unzeitgemäße Berufsordnungsmittel und Ausbildungssysteme (Scharmann). Berufswechsler scheinen überhaupt in der heutigen Gesellschaftsordnung benachteiligt zu sein, Berufswechsel wird als Disqualifikation erlebt (Flitner). Aus Untersuchungen mit Befragungen von Arbeitern und Angestellten über ihr Berufsschicksal ist bekannt, daß sie beim Berufswechsel immer wieder „unten anfangen“ müssen, weil in den Betrieben die Dauer der Werkszugehörigkeit und Seniorität maßgebliche Auswahlprinzipien sind.

Weiterhin wurde festgestellt, daß der einseitig fixierte, sowie bezüglich seiner Bedeutung überschätzte Eignungsbegriff bei einer wissenschaftlichen Bewertung des Vorgangs der Berufwahl kein besonderes Gewicht haben dürfte. Vor allem gegen seine übliche Verwendung als Eignungsprinzip bestehen erhebliche Bedenken (Seifert).

Im allgemeinen kann von einer Eignung nur für bestimmte Berufsgruppen gesprochen werden und nicht von Eignung für einen oder

wenige spezifische Berufe, die Ausnahmefälle darstellen (meist bei Hochbegabten). Eine große Zahl komplexer Berufsleistungen kann auf verschiedenen Wegen erzielt werden, d. h. mit Hilfe verschiedener Leistungs- und Eignungsstrukturen, mit denen Defekte kompensiert werden können. Hier steht Leistungsprinzip gegen Eignungsprinzip. Selbst optimale Voraussetzungen für die Berufswahl, wie beim Typ 3, führen nicht notwendig zu einem guten Berufserfolg, denn der Tatbestand der Berufsbewährung ist eine komplexe Erscheinung. Wesentliche Bedingungen hierfür sind u. a.: Adäquate Berufsausbildung und Anlernung, strukturadäquate Weiterentwicklung der Persönlichkeit, strukturgemäße soziale Einordnung in die Arbeitsgruppe und in den Betrieb und optimal gestaltete Arbeitsbedingungen. Gegen die Überbetonung der Eignung spricht weiterhin, daß die Arbeitswelt in steigendem Umfange den vielseitig ausgebildeten, in mehreren Berufen versierten „ubiquitären Allround-Arbeiter“ (Scharmann) benötigt. Nicht zuletzt wird Verhaltensunsicherheit in der Berufswahl durch eine Verfrühung der Berufsentscheidung und durch Fehlvorstellungen hervorgerufen.

Im Anschluß an einige von Fürstenberg und Kob vorgetragene Thesen kann das Ergebnis der Diskussion über das faktische Berufswahlverhalten der Jugend wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Das Problem der Berufswahl wurde und wird noch vorwiegend als Entscheidungsproblem gesehen. Deshalb fanden Untersuchungen der Entscheidungsreife einerseits und des vorhandenen Überblicks andererseits besondere Beachtung. Die Komponenten Eignung, Neigung und Wunsch, die im allgemeinen heute noch für die Berufsentscheidung als ausreichend angesehen werden, entsprechen der Tradition dieses Denkens.
2. Die Berufswahl ist demgegenüber aus soziologischer Sicht als differenzierter sozialer Prozeß aufzufassen, der in verschiedenen Konkretisierungsphasen der Selbstidentifikation mit dem Beruf abläuft. Bestimmendes Merkmal ist der Wechsel des Handlungsraumes und des verbindlichen Bezugssystems. Damit wird auch der Berufswechsel Bestandteil des Sozialisations-, Enkulturations- und Personalisationsprozesses.
3. Zur näheren Analyse ist es erforderlich, die Herausbildung der Berufsvorstellungen im Jugendlichen zu betrachten. Sie werden schon frühzeitig durch Elternhaus, Schule und andere Faktoren vermittelt, und zwar sowohl als Teil des kulturellen Selbstverständnisses einer Bevölkerungsgruppe und ihrer objektiv gegebenen Lebenslage, wie

auch als Teil des individuellen Erwartungshorizontes, z. B. auf Grund von Prestigevorstellungen als Indizien eines sozialvermittelten Lebenszieles.

4. Die Berufsvorstellungen sind in der Regel mehrschichtig, sie enthalten a) Vorstellungen über den Sinn der Berufsarbeit überhaupt, b) Elemente einer Wertordnung der Berufstätigkeiten (soziale Anerkennung, erreichbarer Lebensstandard), c) Vorstellungen über die tatsächlichen Berufsfunktionen, den beruflichen Arbeitsablauf, d) Elemente eines berufsbezogenen Erfolgsleitbildes, d. h. wodurch sich in einem bestimmten Beruf der Erfolg kennzeichnet. Jede dieser Schichten ist mit spezifischen Motivationskomplexen verbunden.
5. Je mehr die Berufswahl als ein lebenslanger sozialer Prozeß erkannt wird, desto wichtiger wird die bewußte langfristige Lebensplanung für den Einzelnen als ein bildungs- und sozialpolitisches Postulat der modernen Gesellschaft. Die Freiheit des Einzelnen innerhalb der Gesellschaft setzt voraus, daß er selbst die Möglichkeit hat, aus eigener Spontaneität und gemäß seinem individuellen Vermögen seine soziale Existenz planvoll einzurichten.
6. Im Zusammenhang mit dieser Lebensplanung spielt der Beruf eine entscheidende Rolle. Die Berufswahl stellt geradezu den Angelpunkt der Gesamtplanung dar. Dabei fundiert die Allgemeinbildung, die der Einzelne innerhalb des allgemeinen Schulsystems erhält, ganz grundsätzlich seine Berufswahlmotivationen und setzt prinzipiell die Möglichkeiten und Grenzen für die Planung seiner sozialen Existenz. Sieht man also die Berufswahl und die Vorbereitung für die Berufsfindung im Zusammenhang der gesamten Lebensplanung, so hat sie in engem Zusammenhang mit der Planung und dem Verlauf der allgemeinen Bildung zu stehen.
7. Der notwendige Zusammenhang zwischen dem Gesamtkomplex von Berufswahl und Berufsfindung einerseits und Allgemeinbildung in der Schule andererseits bewirkt, daß die entscheidenden Phasen der individuellen Lebensplanung schon sehr früh einsetzen, nämlich im ersten Drittel des allgemeinen Bildungsganges in der Schule. Durch den gegebenen Zwang zu einer langfristigen Orientierung wird jedoch die Entscheidungsfreiheit des Jugendlichen auch verhältnismäßig früh (mit 10–14 Jahren) eingeschränkt, weil er in der Planung seines Lebens und damit auch in den Grundsätzen seiner Berufsentscheidung weitgehend von dem Verhalten und den Entscheidungen seiner Eltern und Lehrer abhängig ist.

III. Diskrepanzen zwischen Leitvorstellungen und faktischer Berufsintegration und die daraus sich ergebenden Konfliktsituationen

In seinen einleitenden Bemerkungen zu diesem Thema wies Herr Fürstenberg darauf hin, daß Diskrepanzen zwischen Leitvorstellungen und Berufsintegration schon durch die unterschiedliche Richtung der aus herkömmlicher Lebenslage und individuellem Lebensziel abgeleiteten Berufsvorstellungen und Wünsche entstehen können. Stärke und Richtung solcher Diskrepanzen sind abhängig von der Stärke der vorgeprägten Vorstellungen und Erwartungen, der hauptsächlichen Richtung der objektiven Anforderungen und Anreize, der Richtung der Berufsmotivation und der Stärke der Realisierungswiderstände. Die Überwindung dieser Diskrepanzen durch Anpassungsbereitschaft wird dadurch erleichtert, daß die vor der Berufswahl bestehenden Vorstellungen nur allgemeiner Natur und oft nicht widerspruchsfrei waren, und daß Enttäuschungen in bezug auf eine Motivationsschicht durch Befriedigung in einer anderen kompensiert werden können (z. B. Enttäuschungen über den beruflichen Arbeitsablauf und die tatsächlichen Berufsfunktionen durch soziale Anerkennung des erwählten Berufs mit äußeren Statusmerkmalen und durch materielle Befriedigung).

Es wurden folgende grundlegende Diskrepanzen, die zu Konfliktsituationen führen können, herausgestellt (Fürstenberg und Wurzbacher):

1. Zwischen dem generellen Erfolgsleitbild unserer Gesellschaft, das schon aus der Schule und Lehrzeit mitgebracht wird, und den realen beruflichen Chancen bzw. den Realisierungsmöglichkeiten für die vorgeprägten Vorstellungen und Erwartungen.
2. Zwischen dem spezifischen Berufserfolgsbild und den individuellen beruflichen Fähigkeiten, wie den objektiven beruflichen Realisierungsmöglichkeiten.
3. Zwischen qualitativ hohem Anspruchsniveau in der Ausbildung und den vereinfachten Praktiken und Routinearbeiten des beruflichen Alltags.
4. Zwischen den sachbezogenen und kommerzialisierten Berufsbereichen einerseits und den personbezogenen Bereichen des außerberuflichen Lebens und seiner Lebensformen andererseits.
5. Zwischen den Berufserwartungen der Eltern und Umwelt und den Erwartungen oder Fähigkeiten des Jugendlichen.
6. Zwischen individuellen Neigungen und objektiven Berufsangeboten.

7. Zwischen verschiedenen Funktionsebenen eines Berufes, z. B. durch Konkurrenz zwischen Neigungen und Fähigkeiten, Erwerbsstreben und Status sowie Sicherheitsbedürfnis.

Die meisten der vorgenannten Diskrepanzen und Spannungen lassen sich auf eine Konfliktsituation als Generalnenner zurückführen: zwischen den Vorstellungen von Freiheit der Berufswahl nach Eignung und Neigung und der tatsächlichen Einschränkung durch elterlichen Eingriff, Familientradition, Berufserbschaft, standes- und schichten-spezifisches Denken, mangelnde Information über Berufsmöglichkeiten und Berufsanforderungen, unzureichende Schul- oder Berufsvorbilder und durch fehlende Realisierungsmöglichkeiten innerhalb der gegebenen Berufs- und Wirtschaftsstruktur.

Aus den aufgeführten und anderen mit dem modernen Beruf verbundenen Diskrepanzen können sich zahlreiche Behinderungen der sozialen Integration und personellen Entfaltung des Menschen mit lebenslang wirkenden Folgen und nicht zu korrigierenden Fehlentscheidungen ergeben. Gegenüber dieser negativen Deutung solcher Folgeerscheinungen von Diskrepanzen und Spannungen wurde in der Diskussion jedoch wiederholt auch auf die positiven Wirkungen von Konfliktsituationen für den Sozialisationsprozeß im allgemeinen und die personalisierenden Wirkungsmöglichkeiten im besonderen hingewiesen. Diskrepanzen und Konflikte können geradezu konstitutiv für die Ausbildung der personalen Entscheidung, Integration und Kritik wie der sozialen und kulturellen Veränderungen sein (Ronneberger). Im Einzelnen können mit ihnen folgende personalisierende Funktionen verbunden sein (Wurzbacher):

1. Sie erhalten, wecken und üben die Lernfähigkeit, wie die Initiative zur Veränderung der Situation und der Begrenzung von Spannungen durch betriebliche Mobilität, berufliche Fortbildung oder Umschulung usw. Das Konflikterlebnis wird zur anspornenden Kraft.
2. Sie erhöhen das individuelle Erfolgs- und Mißerfolgsbewußtsein und verstärken die Selbstkritik als wichtigste, sich selbst verobjektivierende Fähigkeit personalen Handelns.
3. Sie erhöhen die soziale und kulturelle Bewußtheit, das Bedürfnis nach leitenden Maßstäben und die Bereitschaft zum Handeln durch den Zwang zu kritischen Wirklichkeitsanalysen und daraus gezogenen Folgerungen.
4. Sie führen zur Selbstverwirklichung als Folge des Vereinzelungserlebnisses, in dem der Mensch sich als Träger spezifisch-individuel-

ler Wertorientierungen, sozialer Konstellationen und daraus resultierender Spannungen erfährt.

So können Diskrepanzen zwischen Leitvorstellungen der Gesellschaft und Berufswahlverhalten unterschiedliche Wirkungen auf die Berufsentscheidung, auf Berufslaufbahn und Lebensplanung haben. In den herrschenden Ordnungsvorstellungen über Abweichungen der Berufsentscheidung von gesellschaftlichen Leitvorstellungen, über Berufswechsel und Konfliktsituationen im beruflichen Leben finden allerdings die positiven Wirkungen solcher Diskrepanzen noch keine Anerkennung und Einsicht.

IV. Künftige Möglichkeiten beruflicher Integration durch Reformen des Bildungsprozesses

Die gemeinsame Diskussion von Teilnehmern am Podiumsgespräch und dem Plenum zu diesem Problemkreis hatte im wesentlichen folgende Ergebnisse:

1. Auch künftig wird in der freien Welt nicht nur die Auslese, sondern auch die Wahl der Arbeit und des Berufs eine große Rolle spielen. Auch wenn der ethisch-vokative Zug weiterhin zurücktritt, so werden Glücks- und Befriedigungsstreben, lebensgeschichtlich bestimmte Motive und Aufstiegswille die Berufswahl oder Berufsfindung als zentrales Problem der Industriegesellschaft akzentuieren (Flitner).
2. Aus dem Hauptergebnis dieses Kolloquiums – daß nämlich die Berufswahl nicht mehr ein einmaliger Akt, sondern ein lebenslanger Prozeß geworden ist – ergibt sich eine Reihe pädagogischer und sozialpolitischer Konsequenzen. Nicht nur werden viel reichere Korrekturmöglichkeiten auf allen Berufs- und Bildungswegen nötig (Aufbaustufen, Anschlußkurse, Durchlässigkeit und Umschulungshilfen), sondern auch Maßnahmen und Wege für diejenigen, welche im Auslese- und Leistungssystem hängen bleiben, die also scheitern, weil es keine ausreichende Korrekturmöglichkeit gibt (so z. B. etwa die Hälfte unserer höheren Schüler).
3. Diese Probleme wird man nicht durch ein hohes Hinaufsetzen des Entscheidungsalters lösen, denn die Entscheidungsfähigkeit bildet sich erst in der ernsteren Wahlsituation; nur indem das allgemeine Schulwesen und die Berufsbildung miteinander verklammert werden, läßt sich eine Stufenfolge von Wahlsituationen schaffen, die von der all-

gemeinen Schulbildung über eine Berufsgrundbildung zur Fachausbildung und schließlich zur speziellen Tätigkeit führt.

4. Die Vorstellungen von Beruf, Berufswahl und Berufsberatung müssen überprüft werden. Berufsfindung ist als permanenter Prozeß und unter ständiger Fortbildung zu sehen. Die Spannungselemente und Konfliktsituationen sind der Berufswahl immanent. Dabei sind die positiven Wirkungen von Diskrepanzen und subjektiv erlebten Werten zu beachten. Eltern und Schule müssen sich auf eine positive Sicht des Berufswechsels umstellen (Preller).
5. Berufswechsellerscheinungen dürfen dabei nicht überschätzt werden. Nach einer Emniduntersuchung bei 1800 berufstätigen Jugendlichen im Alter von 15–24 Jahren, ergab sich für die berufliche Fluktuation nur ein Anteil von 13 %. Berufsunzufriedenheit, die vielfach als Grund für die Fluktuation angenommen wird, zeigte sich nur bei 10 % der Befragten, während ein Drittel zufrieden und ein weiteres Drittel ziemlich zufrieden war (Blücher).
6. Es gibt keine völlige Harmonie zwischen Eignungsstruktur des Einzelnen und den Anforderungen einer bestimmten Berufsgruppe, deshalb müssen Eignungsuntersuchungen aus der Individualisierung auf die Gruppenstruktur der Berufe umgestellt werden (Seifert).
7. Die Frage der richtigen und ausreichenden Informationen ist grundlegend für den Prozeß der Berufsfindung und die Vermeidung von Konflikten und Diskrepanzen. Sie sollte in der Schule nicht erst im 8. und 9. Schuljahr beginnen, sondern viel früher einsetzen. Für ihren Erfolg entscheidend ist aber nicht die Information in der Schule selbst, sondern der unmittelbare Realkontakt mit der Berufswirklichkeit (Klages) unter Vorverlegung in das 10. und 11. Schuljahr, wie Beispiele in Hamburg, in der Schweiz und in Frankreich zeigen (Jaide).

Der unmittelbare Kontakt mit der Berufswirklichkeit kann nur dann zum Erfolg führen, wenn ein mittelbarer Kontakt, d. h. über Lehrer und Betriebe realisiert wird. Zu diesem mittelbaren Kontakt gehört die Einführung eines Industriepraktikums für Studenten der pädagogischen Hochschulen mit einer 4–6 wöchigen Tätigkeit als Arbeiter, vor allem in der verschlossenen Berufswelt des industriellen Großbetriebes. Versuche z. B. in Göttingen und Saarbrücken (Neuloh).

8. Die Lückenhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit des Gesellschaftsbildes und der gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen ist eine der Hauptursachen für die Motivations- und Normenkonflikte bei der

Berufswahl und die beruflichen Fehlentscheidungen. In jeder Schule, ganz gleich auf welcher Ebene und mit welchem Bildungsziel, sollte die Lehre von der Gesellschaft und ihren Ordnungsfaktoren im Mittelpunkt des Unterrichtswesens stehen (Ronneberger). Der Prozeß der Berufsfindung bis zum Akt der Entscheidung für einen Beruf muß vorbereitet werden durch eine Bildung der Person im Kindes- und Jugendalter, die dem Beruf seinen Ort im menschlichen Leben zuweist. Vorbereitung bedeutet: der Leistungsanspruch in den Lebensformen der Familie, des Berufs und der Bürgerschaft muß in seinen Wesensformen, Wechselbezügen und Abhängigkeiten erfahren, eingesehen, in Handlung umgesetzt und lebenspraktisch geübt worden. Das ist Daueraufgabe der Erziehung in der Familie und der Bildung im Schulwesen insgesamt, insbesondere in der allgemeinbildenden Schule, die den Schüler in den gewählten Beruf und seine entsprechende Berufsausbildung entläßt (Schliebe-Lippert).

9. Die Schule ist nicht eine erweiterte Form der institutionellen Berufsberatung (Schliebe-Lippert, Kantowsky). Aber beide Institutionen müssen ihren institutionsgebunden verschiedenen Auftrag in geistig-sachlich-fachlicher Übereinstimmung entwickeln. Beide sind auf Zusammenarbeit angewiesen.
10. Durch Schulversuche im 8. und 9. (10.) Schuljahr der Volks- oder Berufsschule können die Probleme der Berufsfindung und Berufswahl auf die Dauer nicht befriedigend gelöst werden.
In der Mitte des Schulwesens angesetzte, der allgemeinbildenden oder berufsbildenden Schulform zugeschlagene Bildungsmaßnahmen mit sicherlich beachtlicher Verbesserung in der Bildungsplanung, Unterrichtsführung und Auftragsbestimmung begünstigen die Herauslösung der Problematik der Berufswahl aus ihrem sachlich-fachlichen, kulturellen, gesellschaftlichen, zeitaltercharakteristischen Gesamtzusammenhang. Es geht bei der Lösung der durch die wachsenden Schwierigkeiten bei der Berufsfindung und Berufswahl der Jugendlichen provozierten bildungs- und berufspolitischen Auseinandersetzungen nicht um eine Schulreform, etwa der Volksschule oder der Pflichtberufsschule, sondern um einen zeitaltergerechten Strukturwandel der Bildung schlechthin. Strukturwandel der Bildung wird nur durch eine kulturpolitische Gesamtkonzeption bewältigt (Schliebe-Lippert).
11. Das kulturpolitische Gesamtprogramm moderner Berufsbildung für die industriellen und gewerblichen Berufe umfaßt die Planung für das allgemeinbildende und das berufsbildende Pflichtschulwesen.

Hierzu einige Anmerkungen: Die allgemeinbildende Pflichtschule ist 10jährig. Sie muß leisten: Ausschaltung von falschen oder überholten Bildungsgehalten. Geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Bildungsgebiete sind gleichrangig. Fehlende oder vernachlässigte Bildungsgehalte sind ranggerecht aufzunehmen: Wirtschafts-, Handbildung. Maßgebend für die gesamte Bildungsarbeit: Lebenswirklichkeit und Weltbild des europäischen Kulturkreises. Das schließt ein: die Entwicklung entsprechender Lehrbücher und sonstiger Arbeitsmittel und die Überprüfung der vorhandenen auf ihre Brauchbarkeit.

12. Der im Schüler nach einem von der Schule in zehn Schuljahren sorgfältig geführten Prozeß der Berufsfindung vollzogene Wahlakt muß eine ausreichend lange Phase der Reifung der Berufsfähigkeit durch eine berufs- und wirtschaftsgerechte berufliche Bildung einleiten. Hierfür zeichnet sich ab: Die Pflichtberufsschule in Teilzeitform ist überholt. Die Berufsbildung vollzieht sich in Phasen. Auf die, nach den Einsichten über die veränderte Ordnung der Berufe entwickelte Grundbildungsphase folgen spezialisierende Berufsbildungsphasen. Die bisher an Berufsschulen durchgeführten Versuchsformen für 9. und 10. Schuljahre und die Berufsfachschulen vieler Art werden den Aufbau von Grundbildungsphasen wesentlich mitbestimmen. Schulische und betriebliche Berufsbildung laufen nicht mehr nebeneinander oder nacheinander. Sie bilden eine Einheit. Sie arbeiten entsprechend nach einem schulisch-betrieblich aufgebauten Bildungsplan (Schliebe-Lippert).

Zusammenfassung

Als Abschluß der Diskussionen des Fachausschusses für Familien- und Jugendsoziologie mögen einige zusammenfassende Thesen zur Berufsfindung in der industriellen Gesellschaft, zu ihren sozialen Ausgangspositionen und zu den Beziehungen zwischen Allgemeinbildung und Berufsentscheidung dienen.

1. Die Berufsfindung ist in der industriell bürokratisch organisierten Wirtschaft und Gesellschaft als ein permanenter, lebenslanger Vorgang der mehr oder minder autonomen Anpassung an die objektiven Bedingungen der Erwerbs- und Aufstiegchancen, wie sie die moderne industrielle Gesellschaft bietet, aufzufassen. Die traditionelle, im klassischen Idealismus wurzelnde Vorstellung der Berufswahl als einer einmaligen Entscheidung für einen speziellen, direkt umschrie-

benen Lebensberuf, wie sie heute noch von der Pädagogik und der Berufsberatung gepflegt und ihren Maßnahmen zugrunde gelegt wird, ist angesichts der Dynamik der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, weder als Postulat noch als Zielsetzung weiterhin aufrechtzuerhalten. Die öffentlichen und institutionellen Hilfen für die Lösung der Aufgabe der Berufsfindung sind primär ein bildungs- und sozialpolitisches, dagegen erst sekundär ein arbeitsmarktpolitisches Problem (Scharmann).

2. Aus dem Zwang zu frühen Entscheidungen und Zielsetzungen bei der Lebensplanung entsteht auch heute noch ein hoher Grad von Abhängigkeit in Richtung und Niveau der Berufsentscheidung von der sozialen Position und der mit ihr zusammenhängenden Haltung der Eltern. Der in vielen empirischen Untersuchungen erwiesene stark schichtgebundene Charakter der Berufswahl von Jugendlichen, d. h. ihre Abhängigkeit vom sozialen Niveau des Elternhauses, drückt dies deutlich genug aus. Soziale Position und Beruf werden also sozusagen dem Einzelnen nicht mehr gleich in die Wiege gelegt, aber in der Kinderstube und im Schulzimmer wesentlich vorentschieden (Kob, Rosenmayr).
3. Diese hochgradige Abhängigkeit schafft vor allen Dingen deswegen so grundsätzlich verschiedene Ausgangspositionen für die Berufswahl, weil unübersehbare schichtenspezifische Unterschiede im Erziehungsverhalten und in der Bereitschaft zur langfristigen Lebensplanung bei den Eltern bestehen. Diese Unterschiede sind auf eine kurze Formel gebracht: differenziertes Erziehungsverhalten mit hoher Anpassungsfähigkeit an die pädagogischen Anforderungen und den pädagogischen Stil der Schule verbunden mit einer hohen Zielstrebigkeit und einer hohen Bereitschaft zu weitsichtiger Planung bei Eltern in der sozialen Mittelschicht; unreflektiertes, stark traditionelles Erziehungsverhalten, vielfältige Unangepaßtheit an das moderne Schulsystem, geringe Zielstrebigkeit und weitgehender Verzicht auf systematische Bildungs- und Lebensplanung bei zahlreichen Eltern aus der sozialen Unterschicht.
4. Der notwendige und strikte Zusammenhang zwischen der Allgemeinbildung in der Schule und den verschiedenen Phasen der Berufsentscheidung wird innerhalb unseres Bildungssystems aus zum Teil strukturellen Gründen, aber auch aus einer traditionellen Bildungs-ideologie heraus noch häufig übersehen oder gar bewußt geleugnet. So ist im Augenblick kaum eine Chance gegeben, die spezifischen Aporien und Konflikte, die hier entstehen, schon in der entscheidenden

den Phase – also in der allgemeinbildenden Schule – zu bewältigen. Hierzu gehört u. a. auch der Mangel an Korrekturmöglichkeiten innerhalb unseres Bildungsweges, also vor allem die noch heute unzureichende Organisation und Publizität der sogenannten zweiten Bildungswege.

5. Das Fehlen einer umfassenden Bildungsplanung, die die Allgemeinbildung, die Berufsfindung und die Berufsbildung umfaßt und in ihrem unauflöslichen Zusammenhang sieht, erschwert auch dort die Orientierung, wo beim Einzelnen früh genug die individuelle Planung einsetzt. Dieser Mangel vermag aber schon gar nicht die Planungsbereitschaft und das Planungsvermögen dort zu stimulieren wo es noch unzureichend entwickelt ist; sie trägt also nur dazu bei, die erwähnten Konflikte zu verstärken (Kob).

Die aus der Diskussion resultierenden Forschungsaufgaben und offengebliebenen Fragen wurden zum Schluß wie folgt zusammengefaßt (Neuloh):

1. Berufswechseluntersuchungen
2. Berufsrollenuntersuchungen
3. Berufswahl und Berufsintegration als lebenslanger Prozeß
4. Berufslaufbahnuntersuchungen
5. Untersuchungen über die Modernisierung von Berufsbildern
6. Berufsbilder in der Schulliteratur
7. Neue Untersuchungen der schulischen Institutionen und ihrer Wirkungen
8. Die Funktion von Bezugsgruppen bei der Berufswahl
9. Situationsuntersuchungen von Jugendlichen und Erwachsenen im Zeitpunkt von Berufsentscheidungen (Eignung und Neigung in der modernen Gesellschaft)
10. Untersuchungen über „Freizeitberufe“
11. Der Stellenwert des Berufes in der modernen Gesellschaft (Wertvorstellungen und Industrialisierung)
12. Internationale Vergleichsuntersuchungen über den funktionalen Zusammenhang zwischen Gesellschaftsordnung und Berufswahl. (Soziale Bedingtheit der Berufswahl, berufliche Bedingtheit der Gesellschaftsordnung.)

OTTO NEULOH